

Irakli Tscharkwiani

Das Kind mit nur einem Schuh

(Erzählung)

(Deutsch von **Maia Tabukashvili**)

Von Mitte Frühling bis Ende September trug mein Großvater einen weißen Hut. Sein Hut verkündete uns, dass die Zeit sonniger Tage, lauer Abende und der Familienausflüge begonnen hatte. An den Samstagen wachte er als erster auf und ging in Erwartung des Chauffeurs auf und ab. Um halb neun saßen wir alle am Tisch. „Die erste Zigarette ist so süß wie die erste Frau!“ pflegte mein Onkel zu sagen. Die ganze Kindheit über musste ich lange Strümpfe tragen, die mit Haltern an kurze Hosen genäht waren. Ich lief in zu großen Sandalen aus grobem Leder und einem weißen Hemd herum, das mir mein Onkel vermacht hatte. Schuhe kaufte man mir immer zwei Nummern größer. „Du wächst jeden Tag, morgen werden sie dir schon zu klein sein!“, sagte Großvater. Am Freitag brachte man mich regelmäßig abends zum Haare schneiden. „Polubox?“, fragte uns die Friseurin Susana... Amiran steuerte unseren schwarzen Wagen. Nur in meinen Träumen sehe ich die fahlgelben Ziffern auf dem Schild und die silberne Kühlerfigur auf der Motorhaube des Wolga kurz aufblitzen. Mit energischem Sprung stößt der NickelHirsch durch den Frühlingswind, durch die grau verregneten Tage.

Ein für April ungewöhnlicher, heißer Wind wehte. Amiran war aus dem Wagen gestiegen und starrte auf eine Puppe mit abgerissenem Kopf im Rinnstein. Mein Onkel, die Großmutter und ich stiegen hinten ein. In unserem Wagen roch es immer nach muffigen Sitzpolstern und Benzin. „Wenn es dir schlecht wird, halten wir an. Schau nach vorn, schau auf das Reh“, sagte mir Großvater immer wieder. Weil ich mich oft übergeben musste, führte meine Großmutter Papiertüten in ihrer Handtasche mit sich. Kaum sah ich eine Tüte in ihrer Hand, schon wurde mir schwindlig. Mir wurde eher von der Bereitschaft meiner Großmutter übel als von den endlosen Kurven. „Langsamer, wir haben ein Kind dabei“, ermahnte Großvater den in Gedanken versunkenen Chauffeur immer wieder. „Füfüfünfzig“, moserte Amiran. „Es waren mehr als sechzig“, tadelte ihn Großmutter. Mehr als Fünfzig fuhren wir nicht. Wie Großvater schaute ich mit ernster Miene aus dem Wagenfenster. Ich dachte immer, gute

Laune ist, wenn man mit ernster Miene da sitzt und kein Wort sagt. „Großvater hat gute Laune“, flüsterte mir Großmutter zu.

Durch das offene Fenster wehte kühl die Luft und vertrieb einen Moment lang den dumpfen Geruch der Sitzpolster. Es duftete im Wagen nach Gras und gerade aufgeblühten Blumen. Großmutter begann in ihrer Tasche zu wühlen und setzte jene Brille auf, die ihre Augen am größten erscheinen ließ. „Swetizchoweli“, sagte Großvater und außer Amiran sahen wir alle nach rechts. Auf einer grünen Wiese wurde Fußball gespielt. Die Spieler bewegten sich träge, liefen gelangweilt hintereinander her. Ich musste an Samwela denken. „Pelé, Pelé!“, hatte er beim Fußballspielen immer gerufen. „Schau nicht umher, schau auf den Hirsch“, sagte die Großmutter. Ich konnte es kaum erwarten, dass Amiran den Wagen anhielt und wir alle, bis auf meinen Onkel, den Markt betraten, an den Ständen vorbeischlenderten, die mit duftenden Saucen beladen und mit auf Schnüren gefädelten roten Peperoni geschmückt waren. „Nicht anhalten!“, sagte Großvater zu Amiran, der neugierig einen am Straßenrand umgestürzten Wagen anstarrte. Dort standen ein paar Männer herum. „Waas ist paassiert?“, rief Amiran einem dicklichen Fahrer zu, der als Antwort die Schultern zuckte. Nie habe ich einen Verunglückten gesehen. Jedes Mal hatte man schon, bevor wir an der Unfallstelle vorbeifuhren, die Verletzten weggebracht. „Sie rasen wie Wahnsinnige“, sagte Großmutter. Großvater zündete sich eine Zigarette an und drehte am Knopf des Radios. Es wurde ein Theaterstück übertragen:

„Valentina, du bleibst hier, ich kläre den Hof auf!“, wies ein aufgebrachter Soldat die Frau zurecht. „BumBum...“ donnerte eine Kanone und Großvater stellte das Radio ab. Es wurde auf einmal schrecklich heiß. Großmutter legte ihren braunen Umhang ab. Die Impfnarbe aus der Kindheit an ihrem faltigen Arm sah aus, als hätte ein kleiner Hund sie gebissen oder ein Vogel angepickt. Mein Onkel las in einer Zeitschrift. Mir wird es vom Lesen im Auto noch heute schwindlig. Dass ich die Reise heldenhaft überstand, hatte ich dem Luftzug aus Amirans Fenster, dem Zigarettenrauch und der Kühlerfigur auf der Motorhaube zu verdanken. Ich glaubte, der NickelHirsch ziehe unseren alten Wolga... Ich war überzeugt, dass unser Zimmer auf Rädern sich nie ändern würde und wir ewig so herumreisen würden... Es war so, als hätten Skulpturen im Wagen gesessen, mein Onkel, Großvater, Großmutter

und der Chauffeur, oder als wären wir allesamt eine Skulptur, mitten auf einer vollgestopften Straße. Geräusche drangen nur mühsam herein. Draußen tobte das Leben... Ich freute mich, wenn ich auf dem asphaltierten Aussichtsplateau heldenhaft, um es mit Großvater zu sagen, aus dem Wagen stieg. Wir blieben nur ein paar Minuten. Großvater rauchte und ich bewegte mich zwischen den Bänken. Manchmal traf ich auf Reisende, die vollgestopften Bussen entstiegen waren. „Sind das Georgier?“, fragte ich Großvater. „Georgier sind wir“, erwiderte Großvater spöttisch und ich stellte mir vor, dass nur wir, die Mitglieder unserer Familie, Georgier waren! Und Georgien – das war der „Wolga“, das alte Modell, das von Amiran chauffiert wurde... „Mach doch eine Aufnahme von dem Kind, wozu sonst schleppst du diesen Apparat mit dir rum?“, sagte Großmutter zu meinem Onkel. Das einzige Foto, das mir zur Erinnerung an ihn noch geblieben ist, hat er gemacht, als ich ein Jahr alt war. Ich sitze auf einem Nachttopf, der so weiß ist wie Großvaters Hut, und Großmutters Arme halten mich, Fallschirmgurten gleich, umschlungen.

Riesengroß und überfüllt habe ich den KolchosMarkt in Erinnerung. Tausendfarbig, grandios wie die Zirkusvorstellung am Sonntagmorgen. Großvater und ich saßen immer in der Loge, ich beobachtete nur von weitem den rotschöpfigen Clown, der eine Pistole in der Hand hielt und auf die Leute in der ersten Reihe der Sommerbühne zielte. Ich steckte mir die Finger in die Ohren, bevor er einen Schuss abgeben konnte. Ich fürchtete mich vor dem Knall. Ich beneidete die Mädchen und Jungs in den ersten Reihen. Denn sie lachten ausgelassen, ohne sich zu fürchten... Hinter den Autoscheiben, fern von uns, in den ersten Reihen der Sommerbühne, lebte ein furchtloses, lustiges Volk.

Wir näherten uns dem Markt. Unser Zimmer auf Rädern rollte jetzt an den Händlern vorbei. Da standen Frauen, heiße Chatschapuris in den Händen, und riefen den Leuten in den Autos etwas zu. Am Markteingang wimmelte es von Menschen, die ein und ausgingen. Von überall her drangen die Stimmen der Händlern. Mein Onkel blieb wie immer im Wagen. Ich klammerte mich an Großvaters Ärmel fest. „Gib mir die Hand!“, sagte er mir leise. Wenn er meine Hand hielt, fühlte ich eine unglaubliche Ruhe. Wie ein riesiger Wal verschlang seine trockene Handfläche meine Angst, die mich beim Anblick fremder Menschen ins Auto oder in das große Schlafzimmer zog, wo ich neben Großvater und Großmutter schlief. Bei der

Berührung meines Großvaters überkam mich ein Gefühl, als würden wir zu einem unbesiegbaren Wesen... Großmutter und Amiran folgten uns, blieben vor den Ständen stehen. Großmutter handelte mit jedem, wollte wissen, aus welchem Dorf sie kamen und warum sie die Ware so teuer anboten. Ich kann mich nicht erinnern, dass Großvater sich je in so einen Handel eingemischt hätte, stumm wie ein Denkmal stand er da, gekleidet in ein TweedSakko, das eine Pistole am Gürtel verdeckte.

Amiran blieb bei einer Frau im schwarzen Kleid stehen, die einen weißen Hund verkaufen wollte. „Kostet fünfzehn Rubel, junger Mann“, sagte die Frau traurig. Der Chauffeur lachte wie ein Irrer hell auf und tätschelte den Hund. Das Hündchen sah gehorsam auf seine nach Benzin stinkende Hand, wedelte mit dem Schwanz, leckte sie sogar, fing aber auf einmal an zu bellen und schnappte nach seinem Finger. Der aufgebraute Hund sprang der Frau aus der Hand und fasste nach Amirans Hosenbein. Der Chauffeur starrte auf seinen Finger, aus dem Blut sickerte. „Ein guuter Huund!“ sagte er zur Frau, die betroffen dastand.

Die Bösartigkeit eines auf den ersten Blick so harmlosen Tieres hatte die Aufmerksamkeit einiger Männer geweckt. Sie umringten Amiran und schauten mit ernsten Mienen auf den Hund, der am Hosenbein des Chauffeurs zerrte. „Vielleicht ist er tollwütig“, fragte eine Frau in kurzem Kleid, die eine kleine Handtasche um die Schulter trug und wie eine Wahnsinnige mit den Augen kullerte. „Nicht dass er tollwütig ist“, rief die Frau beharrlich, während Amiran den Hund loszuwerden suchte... „Schaff ihn bloß weg, Frau!“, schnauzte Amiran die Hundebesitzerin an, die hilflos mit den Armen fuchtelte, offenbar hatte auch sie Angst vor dem erbosten Tier bekommen. Die Dame im kurzen Kleid schritt um den Kreis herum. „Er ist tollwütig, er ist tollwütig!“, wiederholte sie mit nervöser Stimme. Aber niemand beachtete sie, bis sie plötzlich in den Kreis trat, mit der Handtasche ausholte und voller Kraft auf den Hund einschlug. Schlagartig verstummten alle, als das arme Tier vor Amirans Füßen lag. Die Frau aber stand bewegungslos da, rollte mit ihren Kulleraugen, hingte sich an einen Mann mit zerzaustem Haar und steuerte in Richtung Marktausgang. Die Menge stierte dem seltsamen Paar hinterher. Der Mann und die Frau stiegen in einen „Moskwitsch“ älterer Bauart und fuhren auf der staubigen Straße davon. Der kleine Hund lag ein paar Sekunden lang bewegungslos da, öffnete die Augen, richtete sich auf und schnüffelte an Amirans Schuh. Der Chauffeur stand noch immer in der Mitte des Kreises und starrte auf das

geronnene Blut an seinem Finger. „Leg dir Tabak drauf!“, sagte ein Bauer mit schweißüberströmter Stirn unter einer Swanenkappe. „Tabak!“, wiederholte er und setzte sich vor den Zaun. Taumelnd lief der betäubte Hund zu seiner Besitzerin und legte sich ihr zu Füßen. Die Leute gingen auseinander, das geschäftige Treiben zwischen den Ständen setzte sich fort. „Kommen Sie, kommen Sie!“, riefen die Händler .

Die Frau bückte sich zu ihrem Hund, nahm ihn hoch und lehnte sich gegen den Stand.

Den Farbfernseher kauften wir vor Neujahr. „Kauf doch eine Waschmaschine!“, sagte Großmutter zu Großvater, er aber wiederholte stur: „Ein neues Jahr, ein Farbfernseher und du siehst alles in Farbe!“ Und aus einem unbestimmten Grund deutete er mit der Hand zur Decke. Als wolle man den neuen Fernseher an die Decke hängen. Es war der dreißigste Dezember, als Großvater und Amiran den riesigen Kasten, beinah so groß wie Bagdasaras Baracke, mühsam hinauftrugen. Amiran schaltete den Fernseher ein und Großmutter verließ aus Protest nicht mehr die Küche. Interessiert beobachtete Großvater die Hände des Chauffeurs, die mit ungemeiner Geschicklichkeit Gegenstände zusammensetzten und zerlegten. „So etwas ist Begabung“, sagte er zu Großmutter, die stets glaubte, Amiran hätte unseren alten Wagen angezündet. „Feuchte Handflächen hat er“, sagte sie jedes Mal angewidert. Mein Onkel, Großvater und ich standen vor dem Fernseher, als auf dem erleuchteten Bildschirm das Foto einer Frau erschien. "Die Frau, die auf dem Markt den Hund geschlagen hat!", rief ich. "Medea Natliaschwili hat Ihre Wohnung verlassen und ist nicht mehr zurückgekehrt", verkündete der Moderator. Es rummste, der Bildschirm wurde schwarz und aus dem neuen Fernseher stieg Rauch auf. Empört vom Knall des Fernsehers ging Großvater den ganzen Abend auf und ab. Er sprach mit niemandem und erzählte mir in dieser Nacht auch kein Märchen. Medea Natliaschwili war nur mir erschienen, denn alle wollten mir weismachen, ich hätte mir das eingebildet, oder ich hätte sie mit jemandem verwechselt. Auch wenn ich sagte, ich wolle im Gemüseladen arbeiten und das am Schaufenster runterrieselnde Wasser sei schöner als Regen, versuchten alle mir dies auszureden. Im kühlen Gemüseladen roch es nach Erdnüssen und nach Kartoffeln, an denen noch Erde haftete. Und ich glaubte, dass in einer Ecke der Decke, eben dort, wo das Schaufenster begann, ein Riese lag und weinte. Damals wollte jedes Kind in meinem Alter, auch Samwela, Pilot oder Kosmonaut werden... Das „Flugzeugfliegen“ spielte mein Onkel mit

mir. Wir stellten zwei Stühle nebeneinander und umflogen die ganze Welt in einer einzigen Stunde. "Wo fliegen wir hin?", fragte mein Onkel zu Beginn des Spiels. Ich war bereits in der vierten Klasse, als mein Onkel sich in eine russische Touristin verliebte, sein Zeug packte und nach Russland zog. "Wo fliegen wir hin?", fragt er mich noch heute in meinen Träumen.

Der Mann trug eine Swanenkappe und Schweiß rann ihm von der Stirn... Amiran hatte sich ein Taschentuch um den Finger gebunden und tätschelte ein am Zaun angebundenes, strohfarbenes Kalb. "Achtzig, weiter runter gehe ich nicht!", sagte der Bauer zu Großvater. "Bin Invalide des Vaterländischen Krieges", fügte er mit belegter Stimme hinzu und hustete wie ein Schwindsüchtiger. "Gib es uns für sechzig Rubel und wir nehmen es", sagte ihm Großmutter und trat an den Zaun, wo das Kalb stand. "Ich verkaufe es für achtzig, keinen Zehner weniger, wenn dir der Preis passt, kannst du es mitnehmen!", erwiderte der Bauer heiser. Großvater stand still da und musterte ihn. "An welcher Front hast du gekämpft?", fragte er ruhig, dann holte er den Geldbeutel aus der Tasche und zählte ihm achtzig Rubel ab. Amiran hielt das Seilende und führte das Kalb zum Marktausgang. "Invalide, von wegen!", murmelte Großvater, "Was hat der von einem Invaliden?", wunderte sich Großmutter. Wenn ich das Wort "Krieg" hörte, stellte ich mir Großvater vor, der mit seiner silbernen Pistole in der Hand allein kämpfte. Großvaters silberne Pistole war mit Geheimnissen umwoben. „Er hat noch nie eine Waffe getragen“, sagte mir Großmutter. Alle wollten mir einreden, dass Großvaters Pistole nicht existiere. Samwela erzählte mir, sein Vater esse Gläser, auch ein Auto könne er verzehren. Nur meine Familie machte nichts Außergewöhnliches. Großvater ging herum, Großmutter bereitete das Mittagessen zu, mein Onkel entwickelte Filme... Eines Herbstabends zog Bagdasaras Familie aus unserem Hof fort, sie hatte in der „Siedlung zum Fisch“ eine Wohnung bekommen. Die Baracke, in der sie zu zehnt gewohnt hatten, wurde in einem Tag abgerissen. Seitdem fegte ein neuer Straßenkehrer unseren Hof, der oft seine Enkelin mitbrachte. Alla und ich suchten nach einem mit Goldmünzen gefüllten Sack in Bagdasaras Hausruine, weil Samwela erzählt hatte, sein Großvater habe den Sack in einer der Mauern versteckt. Den ganzen November über suchten wir, dann kam ein Lastwagen und brachte die Trümmer der Ruine weg.

Am Markteingang war dichtes Gedränge. Ein Haufen Leute starrte auf Großvater und Amiran, wie sie dem strohblonden Kalb die Fessel anlegten. „Druntscha!“, rief Amiran dem

von der Hitze ermatteten Tier zu. „Aleкто!“ , sagte Großvater und streichelte das Kalb. Mit einem gelblichen Seil gefesselt lag Aleкто gefügig im Kofferraum und sah mit seinen runden, menschlich anmutenden Augen zur gaffenden Menge auf. „Was bedeutet Aleкто?“ , fragte mein Onkel, als wir im Auto saßen. „Tapfer – das kommt aus dem Griechischen“ , lächelte Großvater. „Hast du im Gymnasium Griechisch gelernt?“ , fuhr mein Onkel fort. „Das Lernen hat anfangs einen bitteren Geschmack, eine Schlinge kommt dann oben!“ , sprach Großvater ernst. Im Auto wurde es auf einmal still und Großmutter begann mit der Papiertüte zu rascheln. Alle lauschten dem Motor, ich aber dachte an Aleкто im Kofferraum, den Kopf auf dem Ersatzreifen. „Sollten wir nicht Brot besorgen?“ , fragte Großmutter, zog ein Taschentuch aus der Tasche und putzte ihre Brille. „Schau nach vorn, auf den Hirsch!“ , sagte sie mir nebenher. Der NickelHirsch zog den Wagen langsam Richtung Kreuzung, an einer Ecke stand eine blaue Bäckerei. „Erstickt das Kalb nicht?“ , fragte ich Großvater, als Amiran zum Brotkaufen ausgestiegen war. Der Duft frisch gebackenen Brotes erfüllte den Wagen. Amiran bog nach rechts ab. Unser Wagen rollte auf einer mit Erde aufgeschütteten Straße. Sirenen und Hupen lärmten aus der Ferne. Der Wagen glitt, als sei er verstummt, geräuschlos wie ein Schiff zwischen den mit Moos und Gras überwachsenen Häuserruinen. Am Ende des verlassenen Dorfes, auf einem niedrigen Hügel, standen fünf breitarmige Kreuze sowie ein belaubter Baum, an dem bunte Stofffetzen hingen. Als wir die Ruinen und den Friedhof hinter uns gelassen hatten, gab Großvater Amiran ein Zeichen, er solle abbiegen. Eine Strecke von hundert Metern legten wir gleitend zurück. Ich dachte an Aleкто, das eingesperrt war. Es verhielt sich ruhig und wartete, dass der Kofferraum sich öffnen und es wieder das Licht der Welt erblicken würde. In einem schmalen Graben zog ein stiller Bach dahin, als Brücke hatte man einen Autoreifen darüber gelegt. Amiran öffnete den Kofferraum, doch das Kalb hob nicht einmal den Kopf, als es den fliederfarbenen Himmel und die weiß leuchtenden Mandelblüten erblickte. „Druuntscha!“ , rief Amiran dem Tier zu und kraulte ihm die Ohren. Der Geruch von Gummi und Benzin entströmte dem offenen Kofferraum. Um Aleкто lagen mit Maschinenöl verschmutzte Stofffetzen herum. Genauso bunt wie die Tücher, die am Ende des verlassenen Dorfes am „Baum der Wünsche“ gehangen hatten. Das Kalb lag unbeweglich da. Sein strohblondes Fell und die mondförmigen Augen erzeugten ein Gefühl, als wiederhole sich etwas schon einmal

Erlebtes. „Ist es ein Mann oder eine Frau?“, fragte ich Großvater, der mit Amiran zusammen das Kalb aus dem Kofferraum hob und es ein paar Schritte entfernt unter einen Baum legte. „Komm, lauf ein wenig, was stehst du so herum!“ forderte Großvater mich auf. Mein Onkel holte einen Lederball aus dem Kofferraum. Er trat dagegen, der Ballflog höher als die Baumwipfel, beinahe so hoch wie das Hotel „Iweria“. Damals glaubte ich, „Iweria“ sei das höchste Gebäude der Welt. „Mein Onkel kann den Ball auf das Dach vom ‚Iweria‘ werfen!“, behauptete ich Samwela gegenüber, der mir nie glaubte. Ich rannte hinter dem Ball her, der in die Wolken, hoch wie die Sonne, hinaufgeschossen, durch die Baumäste sauste und dann in den Bach rollte... Ich rannte hinunter, über Erdbrocken, ineinander verknotete Baumwurzeln, hielt mich an einem Zweig fest, fand aber keinen Halt und tappte ins Wasser. „Wo rennst du hin, Kind!“, hörte ich Großmutter. Sie an Zweige klammernd, versuchte sie zum Bach hinunterzuklettern. Der Ball trieb im Wasser fort und ich watete hinter ihm her. Als ich mit dem Ball in der Hand aufs Ufer trat, stand Großmutter schon da und winkte. Erst jetzt fiel mir auf, dass ich eine Sandale verloren hatte und mit einem bloßem Fuß dastand. Aus Angst vor Großmutter traute ich mich nicht, wieder ins Wasser zu gehen. Ich lief den Bach entlang und meine Augen suchten den verlorenen Schuh. Großmutter stand vor mir, zwischen den Zweigen blitzten Sonnenstrahlen und umspielten ihr Gesicht. Sie war Journalistin, verbrachte aber den ganzen Tag in der Küche. Sie liebte es, Großvater mit feinem Mittagessen zu empfangen. „Mein Beruf ist essen“, sagte Großvater. Sie verstanden sich ausgezeichnet. Ich hatte sie nie streiten gehört. In letzter Zeit aber stritten sie wegen des Farbfernsehers, denn Großmutter meinte, wir bräuchten eine Waschmaschine dringender als einen neuen Fernseher.

Ich hielt mich an Baumwurzeln und Zweigen fest, kletterte nach oben, wo Großvater, Amiran und mein Onkel standen. Mein Onkel spitzte einen Zweig an. „Toro!“, sagte er, lächelte und richtete den gespitzten Stock auf mich. „Der ist ins Wasser getreten und hat dabei eine Sandale verloren!“, erklärte Großmutter. „Toro!“, wiederholte mein Onkel, die Stimme belegt wie die des Invaliden, von dem wir Alekto gekauft hatten. „Komm, lauf, hol Blumen und Gras für das Kalb!“, sagte mir Großvater und deutete auf den niedrigen Hügel. „Wohin soll er denn mit einem Schuh?“, wunderte sich Großmutter. „Pflückt Blumen und Gras!“, befahl Großvater uns beiden. Ich sah rüber zu Alekto unter dem Baum. Sein strohblondes

Fell funkelte wie Amirans Goldzahn im Sonnenlicht. „Als Kind lief ich immer barfuß!“, sagte Großmutter und lief mit mir zum Hügel. Sie erzählte von ihrer Kindheit, wie sie und ihr Bruder Vögel gefangen hatten. „Wir brieten sie in der Pfanne, hatten kein Brot, backten kleine Maisfladen“, sagte sie stolz und beim Bücken nach den Blumen schauten die Ränder der schwarzen Kniestrümpfe unter ihrem Rock hervor. Sie summte eine ihrer russischen Lieblingsromancen, die sie nur sehr selten, mit Klavierbegleitung, sang. Wasiko, der einzige Freund Großvaters, spielte unser rotbraunes, sonst schweigsames Instrument.

„Frisst es auch Blumen, oder soll ich nur Gras pflücken?“, fragte ich Großmutter, die sich ins Gras gesetzt hatte und ihr Gesicht in die Sonne hielt. „Blumen und viel Gras!“, rief sie mir nach. Ich rannte den Hügel hinunter, rutschte aus und kullerte durchs Gras. Mein Strumpfhalter riss ab. Ich erwartete nichts mit größerer Freude als den fünfzehnten Mai, dann wollte man mir erlauben, kurze Hosen ohne lange Strümpfe zu tragen. Ich lag im Gras und träumte davon, dass die ersehnte Zeit bald käme. Ich nahm einen bepelzten Grashalm, der einer Raupe ähnelte, und legte ihn mir auf die Zunge. Dieses Gras in den Mund zu nehmen, war mir verboten. „Du kannst es verschlucken und daran ersticken!“, sagte mir Großmutter. „Ich sterbe!“, rief ich mit aller Kraft. Ich lugte aus dem hohen Gras hervor, sah Großmutter aufstehen, sich umschauen und wieder hinsetzten. „Wo bist du, komm her!“, rief sie vom Hügel und wandte ihr Gesicht den Sonnenstrahlen zu. An jenem Tag sah Großmutter so wie auf den alten Fotos aus. Nur zwei oder drei waren aus ihrer Jugendzeit erhalten geblieben. „Man war damals sehr arm. Nur der König war reich“, erzählte mir Großvater. Ich stellte mir eine große, im Kreis versammelte Menschenmenge vor. Sie hatten einen Berg umstellt, auf dessen Spitze der König in einem goldenen Sessel saß und es sich gut gehen ließ. „König, hilf uns, wir haben Hunger!“, rief das Volk. Der König jedoch schien das Bitten und Betteln nicht zu hören. Er starrte in den Himmel und aß Oliven. In meiner Vorstellung war immer der Großvater der König. Auch er aß gern Oliven, die ich nicht ausstehen konnte. In den Märchen, die Großvater mir vor dem Einschlafen erzählte, waren Könige Hauptfiguren. Wie es sich gehört, kämpften sie gegen riesenhafte Titanen und befreiten den Himmel. „Vor langer, langer Zeit lebte ein gütiger König, der alles verlor und nur den Himmel für sich behielt!“, erzählte mir Großvater. Ich träumte oft von dem alten König. Er saß auf zwei nebeneinander stehenden Stühlen und flog durch die Lüfte. „Das alles

gehört mir!“, rief er mir zu und sauste, sich an den Armlehnen festhaltend, durch den Sternenhimmel.

Ich griff nach dem Blumenbündel und rannte den Hügel hinauf. „Sammele noch mehr, noch mehr, das reicht doch nicht!“, sagte mir Großmutter. Ich machte mich von ihr los und rannte zum Wagen, der von allen verlassen zu sein schien. „Amiran!“, hörte ich Großvaters Stimme und sah auch schon seinen weißen Hut. Hinter dem Auto stieß ich auf meinen Onkel und Amiran, von oben bis unten mit Blut besudelt. Beide hielten die Beine des enthaupteten Alekto. Der blutüberströmte Kalbskopf lag zwei Schritte entfernt unter dem Baum, die starr aufgerissenen Augen auf das enge Bachbett gerichtet. „Es wääre beinah oohne Kopf aufgestanden...“, murmelte Amiran. „Wozu habe ich das gepflückt?“, frage ich neben dem geköpften Alekto stehend. „Es hat sich schlecht benommen“, erwiderte Großvater. „Es ist nicht meine Schuld, er ist ausgerissen!“, rechtfertigte sich Großmutter. „Schaschlik magst du doch, oder?“, fragte mich Großvater.

Mein Onkel hängte sich an einen Ast. "Er hält es aus!", rief er Großvater zu. Und Großmutter lief mit dem blutigen Messer zum Wasser, es abzuspülen. „Es wääre beinah aufgestanden“, nuschelte Amiran und tätschelte dabei Alektos Wamme. Das Kalb hing nun an einem Ast. Ich stand an der offenen Autotür und beobachtete Großvater. Starr, wie der Blick der Friseurin Susana, schaute er auf das Kalb, an dessen blutigem Hals sich eine rosafarbene Blase aufblähte und zerplatzte. Großvater und Großmutter standen nebeneinander wie auf dem Bild, das der Fotograf mit der roten Schirmmütze von uns bei einem der Ausflüge gemacht hatte...

Mein Onkel betrachtete Amirans volles, gelocktes Haar immer mit Neid, sogar das strohblonde Fell von Alekto sah er so an. Der Herbst war seine liebste Jahreszeit. Stundenlang konnte er in die windigen Tage hinaus starren und den Blätterfall beobachten. Am meisten sorgte sich die Großmutter um seinen Zustand. Einige Zeit lang hörten wir sogar mit unserem „Flugzeugspielen“ auf, weil mein Onkel sich Tücher auf den Kopf legte, die die Großmutter für ihn vorbereitete. So schritt er traurig durch die Zimmer. Im Frühjahr fing alles zu blühen an, nur sein marmorblanker Kopf blieb kahl.

„So tief!“, wunderte sich Amiran, als Großvater den Bauch des Kalbs aufgeschlitzt hatte. Unter dem Fell kam die Haut hervor, leuchtend weiß wie Großvaters Hemd. Mit

erstaunlicher Geschwindigkeit zogen sie dem Kalb das Fell ab. In wenigen Minuten hing das goldene AlektoFell wie ein weißes Segel am Ast. Nichts mehr erinnerte an das friedvolle Tier, das Amiran zuvor zum Marktausgang geführt hatte. Wir, Großmutter und ich, gingen Äste holen. Sie freute sich, wenn ich fragte, wie sie und ihr Bruder Vögel gefangen hatten ...

Die Eingeweide des Kalbs traten wie Schlangen unter der weißen Haut hervor. Eilig sammelte ich trockene Äste und war begierig, zurückzulaufen und mich neben Großvater zu stellen, der gesagt hatte, er würde mir Unterricht erteilen. Anziehend wie ein mit Sternen geschmückter Himmel war das farbige Innenleben des Kalbs: eine ineinander verwrungene, mit blutigen Schnüren verwobene Welt. Selbst Ameisen bestanden offenbar aus blutigen Schlingen. Laut Großvater wanderten auch in seinem weißen Hut ganze Armeen von Molekülen herum. „In jedem Ding fließt ein Leben!“, erklärte mir der Greis. „Das ist das Herz!“, sprach er mit feierlicher Miene. Alle hörten aufmerksam unserem Unterricht zu. Plötzlich brach Amiran in Lachen aus. Alle außer Großvater lachten. „Das Arme, es musste wohl aufs Klo“, kicherte Großmutter, damit auch ich es mitbekam und wischte sich mit dem Taschentuch eine Träne aus dem Auge. „Es pinkelt!“, flüsterte mir Amiran zu und erst jetzt begriff ich, was die Flüssigkeit war, die aus dem Bauch des Kalbs schoss „Magst du Pastete?“, fragte mich Großvater und holte mit blutigen Händen die kirschrote Leber hervor. Großmutter legte die Leber in die Papiertüte, die zuvor in ihren Händen geraschelt hatte. „Wie sinnlos du diesen Apparat herumschleppst!“, sagte sie zum Onkel. Nie habe ich die Kamera meines Onkels klicken gehört. Als er das einzige Foto von mir machte, war ich sehr klein. Ich hatte keine Ahnung, wer dieser glatzköpfige Mann war, von dem man mir sagte: „Sag mal Onkel zu ihm!“ Dann sollte ich „Großmutter, Großvater, Auto, Hirsch“ sagen. So entstand um mich herum eine Welt. Nur auf einem einzigen Foto sind wir alle zusammen drauf. Unser Foto, das der Fotograf mit der roten Schirmmütze gemacht hat, hängt noch immer in Großvaters Arbeitszimmer. Großvater und Großmutter stehen in der Mitte. Mein Onkel hat wie immer einen unzufriedenen Gesichtsausdruck, als habe man ihn zum Fotografieren gezwungen. Amiran greift nach mir und ich verstecke mich zwischen Großvater und Großmutter. Nur unser „Wolga“ ist nicht auf dem Foto, der nur noch durch meine Träumen rollt, genauso, wie es war.